Die «Deutsche Adria-Zeitung» erscheint täglich morgens, auch sonntags. Bezugspreis: in Italien monatlich Lire 25.—, im Reich monatlich RM 3.— zuzüglich RM 0.42 Zustellgebühr. Bestellungen aus Italien an den Verlag, im Reich bei jeder Postanstalt. Postverlagsort Klagenfurt 2. Zuschriften aus dem Reich und von Wehrmachts- und Einsatzdienststellen müssen mit dem Leitvermerk: «Durch Deutsche Dienstpost Adria» versehen werden. Z. Zt. ist Preisliste 1 v. 1./I./44 gültig.

S. I. A. P.
BIBLIOTECA COMUNALE
UDINE
VIA BARTOLINI
SVZJ

# DEUTSCHE -ZEITUNG

Triest, Piazza Goldoni 1. Fernsprecher: Sammelnummer 93 806; ausserdem über Militärnetz 210. Fernschreiber: 064 657. Berliner Schriftleitung: Berlin W 8, Jägerstrasse 70, Tel.: 11 26 17. Bankkonto: Sparkasse der Stadt Triest und Banco di Roma, Triest. In Tarvis: Banca del Friuli. Postscheck: Triest 11/6007. In Deutschl. Postscheckkonto der Dresdner Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für Deutsche Adria-Zeitung, Triest», K.to 642 111.

Nr. 36 - Jahrgang 2 | TRIEST, Dienstag 6. Februar 1945 | Preis L. 1.—, im Reich 20 Rpf.

## Ein blutiges Fanal

BERLIN

Die Vollstreckung des Bluturteils in Sofia ist für die Welt ein Fanal. Zum ersten Mal seit dem Zaremord von Jekaterinburg ist ein Mitglied einer europäischen Dynastie in der widerlichsten Weise abgeschlachtet worden. Die übrigen hundert Hingerichteten haben die politische Intelligenz Bulgariens verkörpert. Das Schweigen der englischen Oeffentlichkeit — nur die «Times» versucht in einem gewundenen und betretenen Kommentar die «pro-faschistische Einstellung» der Exekutierten zu dokumentieren — zeigt, wie bereit das offizielle England ist, dem Bolschewismus jedes Zugeständnis zu machen, obwohl die Mehrzahl der Opfer ausgesprochen englisch orientiert waren.

Der Mord von Sofia ist, genau gesehen, sogar eine politische Aktion gegen den britischen Einfluss in Bulgarien. Grossbritannien weiss genau, wer die Urheber des Mordes von Sofia sind, aber es nennt sie nicht bei Namen. So ist es auch 1917 gewesen. Damals hat England den Zarenmord von Jekaterinburg geduldet, weil es die Hoffnung nicht aufgegeben hatte, die Bolschewisten gegen Deutschland benutzen zu können. Heute ist diese Hoffnung Wirklichkeit, und damit werden alle Scheusslichkeiten, die der Bolschewismus anrichtete, in Grossbritannien heilig gesprochen.

## Bonomis schwerstes Problem

*Von unserem Korrespondenten*

VENEDIG

Siziliens Separatisten fordern die Wiederbesetzung der Insel durch englisch-amerikanische Truppen, so schreibt der Korrespondent der «New York Times» aus Rom. Er führt hierzu fort: «Die sizilianische separatistische Bewegung stellt das schwerste Problem dar, das Bonomi zu bewältigen gestellt ist. Die Bemühungen, diese Gefahr zu verkleinern, haben in keiner Weise dazu beigetragen, das Problem als solches zu lösen.»

# Örtliche Gegenangriffe an der Front im Osten

## *Im Westen Durchbruchsversuche der Amerikaner gescheitert - Verstärkter Feinddruck im Oberelsass*

BERLIN

Nachdem es den Bolschewisten am Nordflügel der Ostfront südlich Königsberg gelungen war, mit Infanterie- und Panzerkräften erneut bis zur Küstenstrasse am Frischen Haff durchzustossen, setzten starke deutsche Panzerverbände von Norden und Süden her zum Gegenangriff an, überrollten die sowjetischen Stellungen, vernichteten die Masse eines Regiments und stellten die Verbindung zur Stadt wieder her. In Kurland ist der Versuch der Sowjets, nach schweren Trommelfeuer auf breiter Front die deutsche Hauptkampflinie ostwärts Libau zu durchstossen, wieder gescheitert. Ihre Angriffswelle wurde durch das deutsche Abwehrfeuer zerschlagen. Sie verloren ausser mehreren tausend Mann 73 Panzer und Sturmgeschütze und sahen sich vorgestern ausserstande, ihre Offensive fortzusetzen.

Im Mittelabschnitt waren die Bolschewisten im Raum ostwärts Frankfurt/Oder sowie nordwestlich Küstrin noch nicht in der Lage, zur Entscheidungsschlacht anzutreten, da die harten Schläge der deutschen Luftwaffe ihren Nachschub in Verwirrung brachten und teilweise ganz unterbunden haben. Sie beschränkten sich auf heftige örtliche Vorstösse, die sie mit hohen Verlusten bezahlen mussten, ohne Gelände zu gewinnen. Die Besatzung von Küstrin leistet erfolgreichen Widerstand. Im Süden der Provinz Pommern und Westpreussen wurden die Bolschewisten an allen Frontabschnitten durch heftige deutsche Gegenstösse aufgefangen und wieder zurückgetrieben. Die Garnisonen von Posen, Schneidemühl, Marienburg und Elbing wehrten wieder sämtliche Angriffe ab.

Im schlesischen Kampfraum eröffneten die Sowjets zwischen Breslau und Oppeln nach Heranführung von Verstärkungen aus ihren Oder-Brückenköpfen bei Brieg heraus heftige Angriffe und konnten mit ihren Panzerspitzen bis in die Gegend nordostwärts Grottkau vordringen. Durch einen energischen Flankenstoss wurden ihre vordersten Teile jedoch von der Operationsbasis getrennt, auf engem Raum zusammengepresst und bis auf geringe Reste aufgerieben. Nördlich von Ratibor haben die deutschen Truppen einen Einbruch beseitigt. Zwischen Ratibor und Piess wurden sowjetische Aufklärungsvorstösse abgewiesen. Stärkere bolschewistische Angriffe in den West-Beskiden blieben im deutschen Abwehrfeuer liegen.

Auch die Westfront stand im Zeichen erbitterter Kämpfe. Besonders hart war das Ringen wieder in der westlichen Eifel sowie im Oberelsass, während es an den übrigen Frontabschnitten nur zu unbedeutenden Kämpfen kam.

Die nordamerikanische Erste und Dritte Armee setzten den ganzen Tag über mit starken Infanterie- und Panzerkräften ihre Durchbruchsversuche zwischen den Räumen östlich von Monschau und Nordluxemburg fort. Unsere verbissen kämpfenden Truppen verhinderten den geplanten Durchbruch, mussten jedoch die eigenen Stellungen abschnittsweise vor allem östlich und südöstlich von Monschau zurückverlegen. Vor unseren neuen Linien scheiterten zahlreiche Angriffe des Gegners. Besonders hohe Verluste an Menschen und Panzern erlitten die Nordamerikaner im Raum westlich von Schleiden.

Stärkere Angriffe der nordamerikanischen Siebten Armee im Unter-Elsass, vorwiegend am Rothbach, sowie gegen unsere Stellungen an der Moder und westlich von Hagenau brachen in unserem Abwehrfeuer zusammen. Einzelne feindliche Einbruchsstellen wurden in sofortigen Gegenangriffen abgeriegelt.

In Ober-Elsass verstärkt der Feind seinen Druck an den bisherigen Schwerpunkten. Zwischen Kolmar und Neu-Breisach hatte er neue Kräfte herangeführt, mit denen er während des ganzen Tages die an den Vortagen erreichten Einbrüche zu vertiefen suchte. In harten Kämpfen gelang es unseren Truppen, die Masse der feindlichen Angriffe aufzuspalten und dadurch jeden nennenswerten Bodengewinn des Gegners zu verhindern. Nordwestlich von Herlisheim dauern die schweren Kämpfe noch an, dagegen musste der Feind seine Angriffe westlich von Neu-Breisach infolge der hohen Verluste abbrechen.

Nördlich von Mülhausen gelangen dem Gegner einige tiefere Einbrüche, die ein schrittweises Zurückverlegen unserer Stellungen am Nordrand des Nonnenbruchwaldes notwendig machten. An der Strasse Sennheim-Ensisheim entwickelten sich schwere Panzerkämpfe, in denen schliesslich unsere Truppen die Oberhand behielten.

### Ein ernstes Hindernis

GENF

Welches ernste Hindernis für die anglo-amerikanische Kriegführung der zähe Widerstand unserer Truppen in Italien bedeutet, geht aus einem Bericht des Kriegskorrespondenten Winston Burdett hervor, der den Kampf unserer Italienfront als ein Meisterstück der defensiven Kriegführung nennt. Keselrings Divisionen haben sich in ihren Stellungen quer über die Apenninen und längs des Südrandes der Po-Ebene festgekrallt, stellt resigniert der feindliche Kriegskorrespondent fest. Dass diese bewährten Italienkämpfer aber auch wuchtig zuzuschlagen in der Lage sind, beweist weiter die Mitteilung des Korrespondenten, die Deutschen hätten in diesen Tagen «einen härteren Schlag als bisher» durchgeführt und unternähmen scharfe Infanterie- und Artillerieangriffe.

### Peinliche Flugblätter

*Von unserem Korrespondenten*

VENEDIG

In Rom ereignete sich ein Zwischenfall, der als das Werk der 5. Kolonne bezeichnet wird. Das Luftfahrtministerium hatte einem Militärflugzeug die Aufgabe erteilt, Rom zu überfliegen und Flugblätter abzuwerfen, die dazu aufforderten, dem Ruf zu den Waffen nachzukommen. Die Bevölkerung, die die Flugblätter in den Strassen der Stadt aufhob, stellte fest, dass unter die vom Luftfahrtministerium gedruckten Exemplare andere gemischt worden waren, die einen gegenteiligen Sinn enthielten. Sie gaben die letzten Erklärungen Churchills und Edens wieder, in denen es hiess, dass Italien kein Recht auf Kolonien hätte und dass die Engländer nicht den Wunsch hätten, Italien als Bundesgenossen anzuerkennen. Nach dieser Entdeckung wurde die Ponomi-Polizei aufgeboten, Jagd auf die Flugblätter zu machen.

Die Häuserwände von Rom sind zur Zeit von Maueranschlägen bedeckt, die die Angehörigen der zehn einberufenen Jahrgänge auffordern, zu den Waffen zu eilen. Ihnen werden auf den Plakaten Geldversprechungen aller Art gemacht für den Fall dass sie sich in den Kasernen melden.

*Wie aus Tokio gemeldet wird, sind in Manila, der Hauptstadt der Philippinen auf der Insel Luzon, heftige Kämpfe zwischen der japanischen Garnison und den Nordamerikanern im Gang.*

# Gefangener König

## Aus einem Gespräch mit einem bekannten serbischen Politiker

*Von Dr. Robert Olner*

TRIEST

Nicht nur in London, dem Sitz zahlreicher Emigrantenregierungen, sondern in aller Welt war man ziemlich verblüfft, als vor einigen Tagen König Peter energische und unzweideutige Einwendungen gegen das Uebereinkommen zwischen Subasitsch, dem Chef der jugoslawischen Exilregierung, und Tito, dem kommunistischen Okkupator Serbiens machte. Das Abkommen war seinerzeit mit dem Einverständnis Churchills abgeschlossen worden und galt daher in Kreisen der angloamerikanischen moskauhörigen Politiker als besonders kluges Geschäft. Der König lehnte es jedoch ab, dem kommunistischen Rat in Belgrad eine gesetzgebende Macht zuzuerkennen und die Rechte der Dynastie einem Regentschaftsrat zu überlassen.

Die Verblüffung über diese Erklärung war darum so gross, weil die ganze Welt zur Genüge weiss, dass König Peter eigentlich nur ein Gefangener Englands ist. Er ist das Opfer derselben politischen Machenschaften, die seinem Vater das Leben kosteten. König Alexander wollte sein Volk nicht für die Zwecke der schon vor vielen Jahren im geheimen wühlenden Kräfte der Zersetzung missbrauchen lassen. Er durchschaute die Umtriebe der sogenannten demokratischen Politiker aus dem Westen, hinter denen sich jene Faktoren verbargen, die schon damals zu einem neuen bewaffneten Ueberfall gegen das Deutsche Reich und damit zu einem Anschlag auf den Frieden Europas drängten. König Alexander wollte sich nicht in den Wagen dieser Kriegshetzer einspannen lassen, sondern er entschloss sich, die Beziehungen seines Staates zum nationalsozialistischen Dritten Reich in Ordnung zu bringen. Gleichzeitig versuchte er aber auch, alles zu verhindern, was die übrigen Balkanstaaten in einen Krieg für fremde Rechnung treiben sollte. Die Kugel, die im 1934 in Marseille zu Tode traf, war von jenen dunklen Mächten bestellt, denen er ein Hindernis bei der Unterwühlung Europas war.

Nach seinem Tode wollten dieselben Mächte Jugoslawien wieder in den Krieg hineinzerren, aber es gelang ihnen auch damals noch nicht. Der Regent des unmündigen Königs, Prinz Paul, schloss sich in der festen Ueberzeugung, dass das für sein Volk und Europa die einzig richtige Politik sei, dem Dreierpakt an. Daraufhin inszenierten fremde Mächte den bekannten Putsch, internierten den Prinzregenten, schafften den Regentschaftsrat ab und erklärten verfassungswidrig den König als volljährig. Dann kam es zum Krieg mit Deutschland und zur Kapitulation Jugoslawiens. Die Engländer entführten den jungen König gewaltsam nach London und halten ihn seither dort im goldenen Käfig zu allen möglichen Kombinationen bereit.

Um die energische und entschiedene Auflehnung König Peters verstehen zu können, ist es notwendig, einen Blick auf die Geschichte der Dynastie Karageorgewitsch zu werfen. Sie stammt zum Unterschied von vielen anderen Königshäusern noch unmittelbar aus der Bauernschicht des serbischen Volkes und aus jenen Kreisen, die den jahrhundertelangen Freiheitskampf gegen die türkische Herrschaft führten. Aus diesen Zeiten liegt ihr noch der unbändige Freiheitswille ihres Volkes im Blute. Ausserdem lebt in ihr noch das Bewusstsein der serbischen bäuerlichen Familiengemeinschaft, welche oft 50 bis 60 Mann stark, vom «paterfamilias» verwaltet und geführt wird. So wie in dieser Familiengemeinschaft, die das ganze serbische Sozialleben beherrscht und charakterisiert, stand auch der König bisher der Gemeinschaft seines Volkes als Souverän vor. Er regierte nicht nur nach äusserlichen gesetzlichen Formeln, sondern auch kraft einer alten Tradition, die ihm zugleich das Bewusstsein der vollen Verantwortung für das Wohl der ihm anvertrauten Menschen auferlegt.

Dieses ererbte Gefühl der Verantwortung sprach aus dem gefangenen König, als er sich zu dem klaren Protest gegen eine Entwicklung entschloss, die auch in London trotz aller Schönfärberei nicht mehr zu verheimlichen ist. Er verwahrte sich dagegen, dass die Bolschewisierung Serbiens und damit die Verelendung auch noch weiterer Gebiete des Balkans in seinem Namen durchgeführt und durch eine von ihm ernannte Regierung eingeleitet wird. Die Erklärung des Königs Peter war gegen die offizielle Politik Englands und der Sowjetunion gerichtet. Sie wurde aus diesem Grund als politischer Skandal, ja von den angeblich so demokratisch gesinnten führenden Kreisen Londons als ein Anschlag gegen die scheinbar sehr heikle Situation Grossbritanniens aufgefasst. Churchill reagierte darauf sehr heftig. Er betonte im englischen Unterhaus, dass das Uebereinkommen Subasitsch-Tito auf jeden Fall in Kraft bleibe, auch wenn König Peter einen dagegen gerichteten Standpunkt einnehmen sollte. Ueber diese Drohung war niemand mehr verwundert. Dass England über alle seine Bundesgenossen und Verbündeten hinweggeht, wenn es seinen eigenen Vorteil gefährdet glaubt, ist eine oft bewiesene Erfahrung. Es hat die Völker des Balkans für sich bluten lassen, und es wird auch weiterhin auf deren Lebensgrundsätze keine Rücksicht nehmen. Einen König fallen zu lassen, auch wenn er noch vor kurzem als Bundesgenosse gefeiert wurde, fällt England nicht schwer. Schon redet man in der britischen Oeffentlichkeit geringschätzig von dem «jungen Mann», der sich unterfange, «Politik gegen England zu machen», und der «einfach beiseite geschoben werden müsse».

Dieselben Engländer, welche früher, als sie darin ihr Interesse zu sehen vermeinten, den unmündigen König verfassungswidrig für volljährig erklärten und seinen Regentschaftsrat abschafften, drängen ihm heute wieder vollkommen verfassungswidrig einen Regentschaftsrat auf und versetzen ihn, der inzwischen tatsächlich volljährig geworden ist, wieder in die Lage eines Unmündigen. Inwiefern das im Einklang mit der viel gepriesenen Demokratie

## Bemerkungen zur Lage

# Audienz bei Stalin

ro. — *Wir hörten schon seit langem, dass Roosevelt und Churchill den dringenden Wunsch hegen, wieder einmal mit ihrem Bundesgenossen Stalin eine Konferenz abzuhalten. Hopkins, der persönliche Vertraute Roosevelts verrist neulich in Rom, dass verschiedene bedeutende Details mit den Sowjets besprochen seien. Stalin wusste sich bisher einer solchen Zusammenkunft zu entziehen. Er liebt es, seinen Partner vor vollendete Tatsachen zu stellen und unbequemen Bindungen aus dem Wege zu gehen. Ausserdem wünschte er das unvermeidliche Treffen wenigstens zu einem Zeitpunkt abzuhalten, wo er selbst eine möglichst günstige Verhandlungsposition besitzt. Dieser Augenblick schien ihm jetzt gekommen und wir dürfen daher die Nachricht registrieren, dass die britischen und amerikanischen Hauptkriegsschuldigen endlich zur Audienz bei dem Kremlgewaltigen vorgelassen wurden.*

*Stalin hätte seine Helfershelfer sicher gerne nach Berlin eingeladen. Mindestens hätte er es gerne gesehen, wenn seine T 34 während der Verhandlungen mit den Alliierten bis nach Berlin vorgedrungen wären. Nicht umsonst jagte die sowjetische Kriegführung ihre Panzerspitzen und Aufklärungsabteilungen ohne Rücksicht auf Verluste immer weiter in das Reichsgebiet, obwohl im Rücken dieser Kampfgruppen noch genügend deutsche Kräfte stehen, um die weiteren Operationen der Sowjets in den betreffenden Gebieten ernstlich in Frage zu stellen. Der von den Bolschewisten bei Küstrin über die Oder getragene Vorstoss wurde aufgefangen, so wie an vielen anderen Stellen ähnliche Unternehmungen. Ueberall sammeln sich wieder die Verteidiger und schliessen allmählich die Lücken, während die Sowjetmilitärs einsehen müssen, dass es ihnen wohl gelungen war, unsere Ostfront zu durchbrechen, dass es ihnen aber nie gelingen wird, das Reich zu überrennen.*

*Den letzten grossen Trumpf konnte Stalin gegenüber seinen plutokratischen Freunden also nicht ausspielen. Wir dürfen aber sicher sein, dass er sich von ihnen gehörig feiern lässt und dass er unter Hinweis auf die Leistung seiner Menschenmassen neue Zugeständnisse und Vorteile erhält. Welcher von den dreien den weder besonders neuen noch besonders sensationellen Plan ausgedacht hat, das deutsche Volk mit Versprechungen und verlockenden Projekten zur bedingungslosen Kapitulation zu bewegen, wissen wir nicht. Vielleicht besitzt Roosevelt den Ehrgeiz, in die Spuren Wilsons zu treten. Auch Churchill könnte der Erfinder solcher Ideen sein, denn er hat einmal die Lüge als wichtigste Waffe im Krieg bezeichnet. Stalin hingegen gehört schon weltanschaulich zu jenen Menschen, denen jedes Mittel recht ist, ihre Gegner auszurotten. Er kann an solchen Sirenengesängen umso mehr beteiligt sein, als seine Agenten schon lange Zeit mit demokratischen Phrasen in aller Welt hausieren gehen.*

*Vielleicht glaubte man auch, dass gerade jetzt der günstigste Moment sei, um dem schwer kämpfenden deutschen Volk Sand in die Augen zu streuen. Dazu irren sich aber die Feindmächte. Das deutsche Volk hat mit dieser Art von Politik zwiel schlechte Erfahrungen gemacht. Es ist wachsam und heilhörig geworden und wird es noch mehr, je klarer und deutlicher die Gefahr über die östlichen Grenzen heranflutet. In Deutschland denkt jetzt niemand an Völkerbünde, Friedensverhandlungen, Interessenzonen und ähnliche Luftschlösser. Das Reich ist zwischen den Fronten seiner Feinde sehr nüchtern und kühl eingestellt auf die dringendsten Notwendigkeiten des Kampfes und auf die ernsten Pflichten jedes einzelnen, die erfüllt werden müssen, damit dem bolschewistischen Ansturm Einhalt geboten werden kann.*

# Luftterror gegen Flüchtlinge

## *Angriff gegen die Reichshauptstadt galt nur dem Mord an wehrlosen Zivilisten – Bezeichnende Aussagen*

BERLIN

«In London erwartet man mit Spannung die psychologische Wirkung des Grossangriffs auf Berlin vom Samstag der vorigen Woche», so lässt sich die schwedische Zeitung «Stockholms Tidningen» von ihrem Londoner Korrespondenten berichten. Man hat offensichtlich einen ganz besonderen Zweck mit dem Terrorangriff auf die Reichshauptstadt verfolgt. Die Absicht des feindlichen Luftterrors zu ergründen, bereitet keine Schwierigkeiten, denn es liegen hinreichend Feindstimmen vor, die offen erklären und sich geradezu damit brüsten, dass dieser gemeine Luftüberfall auf Berlin sich gegen die dort vermuteten Flüchtlinge aus dem Osten richten sollte.

So gibt «Morgontidningen» einen Reuterbericht aus London wieder, in dem hervorgehoben wird, dass die feindliche Luftkriegführung mit einer Ueberfüllung der Reichshauptstadt durch zahlreiche Flüchtlinge gerechnet habe, von denen man annahm, dass sie während des Terrorangriffs keine Deckung finden würden. Reuter gibt weiterhin eine Erklärung eines über Berlin eingesetzten USA-Piloten wieder, der stolz verkündete, in den Strassen sei viel Verkehr zu beobachten gewesen. Wenn er weiter sagt: «Anscheinend waren eine Menge Fahrzeuge der zivilen Flüchtlings-Bevölkerung und Fussgänger unterwegs», so gibt er damit unmissverständlich zu erkennen, dass der Angriff darauf abzielte, unter diesen Flüchtlingen, die man in der Reichshauptstadt vermutete, ein Blutbad anrichten zu können.

«Stockholms Tidningen» gibt Erklärungen aus zuständigen Londoner Kreisen wieder, die gar kein Geheimnis daraus machen, dass die USA-Flugzeuge Berlin angreifen sollten, weil man meinte, es würde von Flüchtlingen überfüllt sein. «Die Alliierten haben den richtigen psychologischen Augenblick für den Einsatz ihrer rasenden Angriffe abgewartet», so bekennen mit zynischer Brutalität die Luftkriegsstrategen, die die Bombenflieger nach Berlin schickten. Der Londoner Vertreter von «Dagens Nyheter» verzeichnet den Ausspruch eines amerikanischen Hauptmanns, der an dem Angriff auf Berlin beteiligt war und der ebenfalls ganz kühl und mit dem Unterton der Genugtuung erklärt, man müsse damit rechnen, dass eine grosse Zahl von Flüchtlingen getötet wurde.

Diese Stimmen aus London und die Aussagen amerikanischer Gefangener enthüllen die Gesinnung jener Luftkriegsverbrecher, die vorgeben, dass ihre Angriffe nur Kriegszielen dienten, die sich aber in Wirklichkeit eine satanische Freude daraus machen, zivile Ziele zu überfallen und Mord an wehrlosen Zivilisten zu oegehen.

# Neue Unruhen

## *Hungerdemonstrationen auf Sizilien und Sardinien - Zahlreiche Verhaftungen*

*Von unserem Korrespondenten*

VENEDIG

Auf den Inseln Sizilien und Sardinien sind neue schwere Unruhen ausgebrochen. Sie tragen den Charakter von Hungerkundgebungen. Vor allem die Hauptstadt Cagliari bildete den Mittelpunkt der öffentlichen Unruhen. Zahlreiche Personen wurden unter Anklage faschistischer Sabotage verhaftet. Die Brotration ist auf der Insel neuerlich herabgesetzt worden.

### Roms Strafanstalt zu klein

*Von unserem Korrespondenten*

VENEDIG

In Rom muss der Bau des Hauptgefängnisses von Regina Coeli erweitert werden. Der Unterstaatssekretär im Justizministerium beabsichtigte das Gefängnis Regina Coeli sowie andere Strafanstalten in der Nähe von Rom und stellte fest, dass sie nicht ausreichen, um die Gefangenen, deren Zahl sich immer stärker vermehrt, aufzunehmen.

### Bonomi verzichtet

*Von unserem Korrespondenten*

VENEDIG

Aus Paris wird gemeldet, dass die Verbandlungen zwischen Frankreich und Italien, die eine Annäherung zwischen de Gaulle und Bonomi zum Ziele haben, auf gutem Wege sind. Bonomi habe sich bereit gezeigt, auf die Konvention von 1896, die den Tunis-Italienern verschiedene Privilegien gewährte, zu verzichten.

# Ein Toter an uns

## *Kleo Pleyer: „Unser ist die Entscheidung"*

*Bei einem Sturmangriff im Osten fiel im März 1942 der Geschichtsforscher Kleo Pleyer. Als verpflichtendes Vermächtnis hat er das Tagebuch «Volk im Feld» (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg) hinterlassen. Wir entnehmen dem Kapitel «Eine deutsche Kompanie» jenen Abschnitt, in dem Kleo Pleyer sich über den Sinn dieses Krieges äussert:*

Mitten im Kriegsglück wollen wir uns darauf wappnen, dass wir einmal auch Rückschläge erleiden, dass das Ufer des Sieges nicht mehr sichtbar ist, dass unser Kampf aussichtslos erscheint. Dann soll das Schicksal, bevor es sich zum Endsieg abringen lässt, uns noch einmal prüfen. Wehe dem, der dann kleingläubig wird, weil das Glück spröde geworden ist. Wehe dem, der dann am Sieg verzweifelt, weil er ihn noch nicht mit Händen greifen kann. Dann erst muss sich vollends zeigen, wer jener nordischen Haltung fähig ist und nicht, von der so oft die Rede geht. Es muss dann in uns ein Wissen und Wille wirksam sein, von dem Wilhelm von Oranien also gesprochen hat: «Ich brauche keinen Erfolg, um weiterzuschreiten, ich brauche keinen Sieg, um weiterzukämpfen.» Wer die Wirklichkeit dieses Wortes in sich hat, der hat den Sieg.

Seid bei aller Bescheidenheit selbstbewusst! Das Infanteriesturmabzeichen auf Eurer abgewetzten Uniform ist unendlich mehr wert als die feinsten Kleider und die besten Bügelfalten. Mögen andere sich in die äusseren Ehren der Welt teilen. Euere innerste Ehre ist es, dass Ihr nicht nach Rang und Ruhm gefragt, sondern schweigend das Schwerste auf Euch genommen und getragen habt. Mögen andere noch so viel schöne und geistvolle Worte für Deutschland gefunden haben und finden, Ihr habt für Deutschland gehandelt. Die feldgraue Wertordnung wird die Rangordnung des aus unserem Kampfe hervorgehenden grossdeutschen Volkes sein. In anderen Zeiten mögen ausgediente Krieger auf den Dank des Vaterlandes gewartet haben. Wir brauchen keinen Dank, wir werden selber das Vaterland sein.

Hier im besetzten Gebiet müsst Ihr wissen: Jeder von uns ist inmitten der fremden Welt ein Herold des Reiches, ein Wegbereiter der deutschen Weltgeltung. Jeder von Euch steht für hundert Millionen Deutsche. Unser Ansehen in diesem Lande wird für Jahrzehnte, vielleicht für Jahrhunderte das Ansehen des ganzen deutschen Volkes sein. Ihr seid zudem Sendboten einer neuen Haltung und Ordnung. Reisst Euch in diesem Bewusstsein zusammen und werdet aus ehemaligen Einwohnern von Krähwinkel selbstbewusste Weltmenschen, so wie Ihr aus ehemaligen Knechten der Weltfinanz Herren einer Welt werdet, die aus ehrlicher Arbeit und ehrenhaftem Kampf besteht.

Diese neue Welt muss noch errungen werden, und das ist die ureigenste Angelegenheit von Dir und mir. Soll der bisherige Einsatz Deines und meines Lebens umsonst gewesen sein? Sollen unsere Kinder als Arbeitstiere fremder Mächte durchs Leben gehen oder sollen sie stolz in die Zukunft schreiten, eingedenk des guten Kampfes, den wir für sie gekämpft haben? Die Entscheidung fällt durch uns auf dem Schlachtfeld. Soll das, was wir um Deutschlands willen erlitten, erarbeitet, erkämpft haben, durch den Sieg der Feinde wieder zunichte gemacht werden? Die Entscheidung fällt durch uns auf dem Schlachfeld.

Das feldgraue Grossdeutschland will seine Gegner nicht besiegen, um sie zu unterjochen, sondern um seine neue Völkerfreiheit und Völkerordnung aufzurichten. Ihr steht in dem grössten Kampf, der je auf Erden ausgetragen worden ist. Dies aber ist eine unermessliche Gnade, wenn das eigene Schicksal im Schicksal des Volkes und der Welt emporwachsen kann wie noch nie.

# Träumereien in Prag

## *Von Hans Watzlik*

Ich wurde als junger Mensch nach Prag geschickt, damit ich mich für den Beruf eines Volksschullehrers vorbereite. Obwohl sich dort mein weltgieriges Auge weidlich sättigen konnte an den berühmten Bauten und dem bewegten Treiben der riesigen Stadt, fand doch mein Herz kein reines Genügen, denn die von mir nur unvollkommen beherrschte slawische Sprache erhob sich wie eine Mauer zwischen mir und den Menschen, und dann schwebte das ruhige Bild der Heimat wehmütig lockend immer vor mir: die kleine Stadt, wo der Mond treuherzig über das biedere Rathäuslein guckte, die rötlich dämmernde Tiefe des Tanns, von goldfeurigem Strahl durchzuckt, das sanfte Raunen des Windes in der verfallenen Burg, und graue Felsköpfe starren aus den Wäldern, das Grün des Mooses glüht im Geschründ, klardüstere Bäche strudeln, die Nachtberge leuchten geheimnisvoll mit den mondfahlen Geistergipfeln. Töricht sehnte ich mich nach der kargen Kartoffelfurche, und nach dem armen Haferfeld der Heimat.

Der Trost dieses unablässigen Heimwehs war nur der Strom, der, südherflutend, die Stadt durchglänzte. Schon immer weilte ich gern auf Brücken und Stegen, um auf die Wanderschaft des Wassers hinabzuschauen, die mich ein ernstes Spiel dünkte. So träumte ich auch oft von der grauen Steinbrücke der uralten, ewig jungen Moldau entgegen, in der die tausend Quellen vereint daherflossen, die granitgeboren aus meiner armen, aber so schönen Heimat geronnen kamen. Und das mächtige Wehr brauste, und die stillen Flösse reisten dahin unter den Bogen, auf denen die bewegten Gruppen der Heiligen grauten.

Seltener war ich auf der Kettenbrücke, denn dort musste man einen Kreuzer Maut zahlen. Vor Zeiten war das auch auf der Steinernen Brücke Brauch gewesen: die ritterlichen Kreuzherren, die daran ihr Schloss gebaut, hatten einst von jedem, der den Fluss überschritt, ganz unritterlich einen beträchtlichen Zoll gefordert. Höflichere Zeiten hatten das Mautrecht hier aufgehoben. Die Brücke schwebte abenteuerlich in ihren Ketten, wie an den Himmel geschlossen, und schaukelte bald unmerklich, bald wieder ganz kräftig, wenn schwere Fuhrwerke darüber polterten. Immer war ein Hauch von Gefahr an ihr, und das lockte mich zu ihr hin. Ich nannte sie die Schicksalsbrücke.

Ja, mein Schicksal mit seinen tausend Möglichkeiten lag damals noch vor mir, und ich wollte, mein Weg solle mich zu hohen Gipfeln führen. In einem mir selber noch verschleierten Werk wollte ich mich einmal vor Gott und der Nachwelt ausweisen. Dabei vergass ich völlig, dass ich das bitterarme Studentlein war, das mit dem Mittellosigkeitszeugnis beschämt um Befreiung vom Schulgeld ansuchen musste, und dem trotz aller Sparkunst zu Ende des Monats kein Knopf mehr in der Tasche klingelte. Mein Vater, der einzige Mensch, dem meine hoffärtigen Pläne bekannt waren, hatte mich oft gewarnt: «Ein Hans gerät nur alle hundert Jahre. Meinst du, dass just du der wohlgeratene Hans bist?»

Doch liess ich mich durch die Frage kaum erschüttern. Ich schwärmte, des Erfolges gewiss, um die feinen Barockschlösser, daraus mir süsse Gesichter zu lächeln schienen; und nächtens gurgelt die heimatliche Welle an die Brückenpfeiler, und neben mir beugte sich einer über die Brüstung, der hatte senkrecht im Scheitel einen goldenen Stiel stekken, daran ein funkelnder Ring mit sieben blanken Sternlein geschraubt war: Sankt Nepomuk war wohlwollend von seiner Bühne herabgetreten.

Hernach brachte ich allerlei wunderliche Kunde heim, so dass meine alte Herbergsfrau oft von mir sagte: «Ein fabulantischer Kopf». Und sie musste die Menschen kennen, denn sie war in ihrer Jugend am Schloss droben Zofe gewesen bei der Kaiserin Anna.

Welch holder Unfug verwirrte plötzlich meine Seele, als ich dann auf dem Malteserplatz einem Mädchen begegnete, von dem ein geheimes Leuchten ausging, als wäre es ein Abglanz der über den Türmen weiss dahinwallenden Wolken. Schlank und schön, eine Maienbraut, schwebte es an mir vorüber. Das Blut glühte in mir auf, und magisch ergriffen kehrte ich mich nach ihm um. War es ein Gespenst meiner immerwährenden Träume? Nein, es war ein eindeutig klares Sinnenwesen, das sogar eine Musikmappe mit sich trug. Und mein Herz war auf einmal tiefer, stürmender Glockenklang der Liebe, so vollmächtig und einzig, wie es nur in der Jugend sein kann.

---

**Bruckners Neffe gestorben.** In Vöcklabruck (Oberdonau) starb im 79. Lebensjahre der Gärtner Gustav Huber. Er war der Sohn der Schwester Anton Bruckners und damit der nächste Verwandte des grossen Komponisten, der im Hause Huber auf seinen Reisen nach Bayreuth häufig abstieg. Gustav Huber war im Besitze vieler Bruckner-Briefe.

# Wir sprechen alle falsch

## Sprache von der Bewegung her

*Ein kleiner Beitrag unseres Berliner Mitarbeiters, der das Problem sehr richtig sieht, seine Lösung freilich nur ganz fragmentarisch andeutet und einer gründlicheren Auseinandersetzung überlässt. Aber zuweilen ist es schon sehr verdienstvoll, ein Problem überhaupt zu erkennen, und manchmal schlummert schon darin des Rätsels Lösung.*

Die meisten Erwachsenen sprechen falsch. Bei fast allen, die nicht durch die Schule der Sprecherziehung, der Stimmbildung, gegangen sind, wie Redner, Schauspieler oder Sänger, ist die Stimme abgedrosselt, und eine solche gedrosselte Stimme wird sogar für die normale gehalten, und die richtig sitzende Stimme des Schauspielers klingt den meisten Menschen im Privatleben übertrieben.

Dass die Stimme abgedrosselt wird, liegt nicht allein im Körperlichen begründet, sondern vor allem im Seelischen. Man fühlt sich irgendwie unsicher, man wagt sich nicht hervor, und eine solche Unsicherheit führt zu krampfartigen Erscheinungen an jenen Organen, die an der Sprechgestalt des Menschen beteiligt sind. Darum vertreten Stimmpädagogen und Aerzte die Ansicht, dass durch richtig geleitete Stimmübungen Körper und Seele gekräftigt werden.

Die Stimme braucht so wenig Atem, deshalb wird auch der Atem bei gesunden und richtigem Sprechen zurückgehalten und nur nach Bedarf abgegeben. Das Zwerchfell besorgt diese Regelung des Sprechatems. Spannt sich dieses Organ, so wird es flacher und beansprucht mehr Platz, der Bauch tritt hervor. Ja, das Kind besitzt noch die Zwerchfell- und Bauchatmung, aber der Erwachsene vermag sie kaum aufzuweisen. Deswegen klingen Kinderstimmen so stark und ermüden so selten. Spannt sich das Zwerchfell stärker ab, als es der Stimme zuträglich ist, verliert sie jedes Metall und wird heiser, denn bei verengtem Rachen kann der Sprechvorgang nur hinten im Rachen erfolgen, während er sich bei freier Stimme auf den Lippen abspielt. Alles hängt vom Atem ab.

Wie sollen aber solche Atem

steht, bleibe in diesem Falle unerörtert.

Es ist lediglich noch zu vermerken, dass der König inzwischen doch noch sein Einverständnis zum Regentschaftsrat gegeben hat. Er ist also nach der kurzen Episode der Selbstbesinnung wieder in die Rolle des Instrumentes der englisch-sowjetischen Politik zurückgesunken. Die Begleitmusik zu dieser neuerlichen Entmündigung des Königs besorgte Tito, indem er der ganzen Welt von zahlreichen Protestversammlungen berichten liess, die in Serbien gegen den König abgehalten worden sind. Aus einer seiner letzten Reden, sowie aus Bemerkungen seiner eigenen Zeitungen, geht jedoch hervor, dass die Bevölkerung Serbiens durchaus nicht so begeistert ist von den Segnungen des Bolschewismus, die Tito bringt. Sie lässt sich wohl mit Terror und verlogenen Parolen zu Versammlungen locken, aber ihre Anschauungen von Recht, Treue und Wohlstand lässt sie sich nicht so einfach nehmen.

Die Nachricht, dass der König sich nun doch wieder dem Druck der plutokratisch-bolschewistischen Verschwörung beugen und sich mit einer neuen, erzwungenen Erklärung widersprechen, also blossstellen musste, wird auch in Serbien sehr deutlich als eine Perfidie der Machthaber in London und Moskau erkannt. Solche Vorfälle werden den Widerstandswillen der serbischen Bevölkerung gegen die Agenten des demokratisch getarnten Bolschewismus nur verstärken.

### Neue Krise bei den Exilpolen

STOCKHOLM

Die Londoner Zeitung «Sunday Times» kündigt an, dass die polnische Emigrantenregierung in London von einer neuen inneren Krise bedroht ist. Die christlich-demokratische Partei habe beschlossen, ihre beiden Vertreter im Kabinett zum Rücktritt zu veranlassen. Die Regierung Arciszewski könnte dann kaum mehr behaupten, eine Koalitionsregierung zu sein. Dieser innere Aushöhlungsprozess der Londoner Emigrantenregierung wird von Moskau kräftig geschürt. Die «Prawda» begrüsst in ihrer internationalen Uebersicht die Anerkennung der Lubliner Regierung durch Benesch und richtet erneut heftige Ausfälle gegen Arciszewski, dem sie vorwirft, dass er die sowjetische Besetzung Polens offenbar beklage.

### Lynchjustiz in Frankreich

MADRID

Die spanische Nachrichtenagentur EFE meldet aus Paris, dass in Arles eine vom «Befreiungskomitee» aufgestachelte Menge die Auslieferung des früheren Bürgermeisters der Stadt, Marcel Fager, forderte, der zum Tode verurteilt, dann aber zu 20 Jahren Zwangsarbeit begnadigt worden war. Da die Polizei inzwischen Fager fortgeschafft hatte, drang die Menge in die als Gefängnis dienende Burg Vauban ein und ermordete vier andere zum Tode verurteilte Insassen.

# Kälterekord in Amerika

## Der härteste Winter seit langer Zeit Kohlenmangel führt zu Stillegungen

*Eigener Bericht*

LISSABON

Wie aus New York berichtet wird, erklärt man in den nordöstlichen Staaten der Vereinigten Staaten den gegenwärtigen Winter als den kältesten, schneereichsten und stürmischsten seit langer Zeit. Die anhaltenden schweren Schneestürme stören vor allem das Transportwesen. Im Pittsburger Industriegebiet mussten über 200 Werke der Kriegsindustrie aus Mangel an Kohle und Benzin den Betrieb einstellen. Seit Dienstag vergangener Woche ist der gesamte Zivilverkehr gesperrt. Auch in den Industriegebieten des Staates Ohio besteht Mangel an Kohle, so dass man mit einer Einschränkung des Betriebes auf fünf Tage in der Woche rechnet. Um Kohle zu sparen, ist die Schliessung sämtlicher Unternehmungen mit Ausnahme von kriegsindustriellen und öffentlichen Einrichtungen angeordnet worden. In New York sind sämtliche Vergnügungslokale geschlossen worden.

Infolge der Verkehrsschwierigkeiten ist Lebensmittelmangel eingetreten. Butter soll in ganz New York überhaupt nicht mehr aufzutreiben sein. Aber auch andere Lebensmittel, die von der Zufuhr vom Westen abhängig sind, sind äusserst knapp geworden.

Der Kohlenmangel beruht auf dem gesteigerten Verbrauch für Heizzwecke und auf den ausserordentlich knappen Vorräten, die bisher angesammelt werden konnten. Sowohl in England als auch in den Vereinigten Staaten rächt sich jetzt die starke Vernachlässigung der Kohlenproduktion in den zehn Jahren vor dem Kriege. In beiden Ländern wurden unter dem Einfluss der Oelfeuerung und der Ausnutzung von Wasserkräften die Bergarbeiter rücksichtslos auf die Strasse gesetzt, so dass eine Abwanderung nach anderen Berufen eintrat und Nachwuchs überhaupt nicht herangebildet wurde. Jetzt sollen die Bergarbeiter, die inzwischen ein Durchschnittsalter von 50 Jahren erreicht haben, die Produktion aufs äusserste steigern, um den erhöhten Bedarf der Kriegsindustrie zu befriedigen.

# Stimmen von drinnen und draussen

### Das Schicksal

*Unter der Ueberschrift «Das Schicksal» schreibt Reichsminister Alfred Rosenberg im «Völkischen Beobachter» u. a.: «Inmitten dieses Ansturmes aufgepeitschter Leidenschaften steht die kämpfende deutsche Nation. Ihr Schicksal war seit der Kriegserklärung vom 3. September 1939 unausweichbar geworden. Sie konnte entweder willenloses Objekt alljüdischen Vernichtungswillens oder Subjekt ihres eigenen Lebenswillens sein. Das deutsche Volk hat die Bejahung seiner Existenz gegen alle Anstürme und Ueberfälle durchgestanden in einer Form, die einmal die Bewunderung der ganzen anständigen Nachwelt erregen wird. Es sah diesem Schicksal im Westen und jetzt noch drohender im Osten am unmittelbarsten ins Auge. Bis ins Innerste fühlen alle 80 Millionen die grosse Frage des Daseins, da Sowjetpanzer auch den ehrwürdigen Boden Brandenburgs verletzt haben, nachdem schon Aachen von den Bomben und Kanonen Anteuropas in Schutt und Asche gelegt ward.*

*Kein oberflächlicher Optimismus, wohl aber harte, schicksalsbewusste Sachlichkeit zeichnet das Gesicht dieser Tage. Schlicht wie der Stahlhelm und ohne Aufputz ist die Haltung der Nation. Härtester Lebenswille verbindet sich mit ebenso harter Staats- und Kriegsraison. Illusionen von aussen finden in dieser Sachlichkeit keinen Boden mehr. In dieser Sachlichkeit im Schicksalskampf aber liegt in den heutigen Tagen die grosse Leidenschaft. In dieser Bejahung der kämpferischen inneren Antwort an die anbrandenden Feinde dient unsere Zeit der grossen Vergangenheit, dem Sinn der fordernden Gegenwart und aller Zukunft.*

### «Bis zum Ende kämpfen»

*Die Zeitung «Tokio Schimbun» widmet der «deutschen Schicksalsstunde», wie sie es nennt, einen Leitartikel, in dem sie hervorhebt, dass angesichts der bolschewistischen Flut das deutsche Volk wie ein Mann aufgestanden sei. Es gebe keine Zeichen der Schwäche wie etwa im Jahre 1918. Der Führer habe in seiner letzten Rede eindrucksvoll dargetan, dass die gegenwärtige Not nicht zu vergleichen sei mit dem furchtbaren Schicksal, das über das deutsche Volk kommen würde, wenn der Feind Sieger bliebe. Deutschland habe die bitteren Zeiten einer Niederlage einmal erlebt und wisse, wie wahr diese Worte des Führers seien. Jetzt gebe es nur eine Wahl; bis zum Ende zu kämpfen! Der Endsieg werde dem gehören, der bis zuletzt die Fahne hochhalte. Dem deutschen Volk komme der Sieg zu, und es werde dann seinen gefallenen Soldaten die Worte des Führers zurufen können «Und ihr habt doch gesiegt!»*

*Diese Gedanken träfen aber nicht nur, so fährt das japanische Blatt fort, für Deutschland zu, sondern ebenso auch für Japan, das jetzt auf den Philippinen seinen Schicksalskampf zu bestehen habe und gelobe, an Härte und Kampfentschlossenheit nicht hinter dem deutschen Waffengefährten zurückzustehen.*

# Beiderseits Brieg

## Sowjets mit starken Kräften zum Angriff angetreten
## Erbitterte Kämpfe um die Marienburg - Durchbruch in Ostpreussen verhindert - Neuer Erfolg unserer U-Boote

FUEHRERHAUPTQUARTIER, 5. Februar

**Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

**In Ungarn wurden südlich des Velencze-Sees feindliche Angriffe bis auf geringe Einbrüche abgewehrt. Nördlich Stuhlweissenburg und im Nordteil des Vertes-Gebirges warfen unsere Truppen den Feind nach Osten zurück. Die tapfere Besatzung von Budapest wurde in ihrem schweren Kampf durch deutsche Jagd- und Schlachtflieger fühlbar entlastet.**

**Im südlichen Grenzgebiet der Slowakei sowie zwischen den West-Beskiden und der Oder scheiterten zahlreiche Angriffe der Bolschewisten. Beiderseits Brieg trat der Gegner aus seinen Oder-Brückenköpfen mit starken Kräften zum Angriff an. Schwere Kämpfe sind hier im Gange.**

**An der übrigen Oder-Front hat sich die Lage nicht wesentlich verändert. Gegen den Verteidigungsring von Frankfurt/Oder sowie gegen Küstrin und Posen setzten die Sowjets ihre heftigen Angriffe fort, ohne nennenswerte Erfolge zu erzielen.**

**Im südlichen Pommern wehrten unsere Verbände zwischen Pyritz, Deutsch-Krone und im Raum nordöstlich Jastrow erneute feindliche Angriffe ab. Die Marienburg und die Stadt Elbing stehen im Brennpunkt erbitterter Kämpfe.**

**In Ostpreussen blieb den mit überlegenen Kräften bei Wormditt, Bartenstein und beiderseits Königsberg anstürmenden Bolschewisten der Durchbruch dank der Tapferkeit unserer Truppen und ihrer Führung versagt. 53 Panzer und 63 Geschütze wurden vernichtet.**

**Deutsche Seestreitkräfte griffen wiederholt in die Kämpfe an der ostpreussischen Küste ein und brachten den Verbänden des Heeres Entlastung.**

**In Kurland flaute die Kampftätigkeit infolge der hohen Verluste des Feindes an den Vortagen ab.**

**Schlachtflieger, unterstützt von Jägern, griffen mit guter Wirkung in die Erdkämpfe in Ungarn, in Schlesien und in der Neumark ein. Insgesamt wurden gestern durch die Luftwaffe im Osten 73 Panzer, 44 Geschütze ausser Gefecht gesetzt, über 900 Fahrzeuge vernichtet und 26 Flugzeuge zum Absturz gebracht.**

**Im Westen dauern vor der Roer-Front die feindlichen Bewegungen und starkes Artilleriefeuer an.**

**Im Gebiet von Schleiden brachten unsere Truppen die amerikanischen Durchbruchsversuche vor der Urftalsperre wieder zum Stehen und zerschlugen südlich davon weitere Angriffe. In den südwestlichen Ausläufern der Schnee-Eifel konnte der Gegner in eine Bunkergruppe eindringen, blieb dann jedoch im Abwehrfeuer liegen.**

**Die Eckpfeiler unseres Brückenkopfes im oberen Elsass waren auch gestern starken feindlichen Angriffen ausgesetzt. Die in der Rhein-Ebene zwischen Breisach und Kolmar angreifenden Amerikaner wurden nördlich Neu-Breisach abgewiesen, südlich Kolmar nach geringem Vordringen wieder aufgefangen. 14 feindliche Panzer wurden dabei vernichtet. Im Raum nördlich Mülhausen stehen unsere Truppen in heftigen Abwehrkämpfen vor Ensisheim und Sulz.**

**Der Artilleriekampf um Dünkirchen und Lorient hat sich verstärkt.**

**In den gestrigen Abendstunden warfen britische Terrorverbände Bomben auf mehrere Orte in Westdeutschland. Besonders in den Wohnvierteln von Bonn und Godesberg entstanden Schäden.**

**Das Vergeltungsfeuer auf London dauert an.**

**In hartem Kampf gegen den feindlichen Nachschub torpedierten unsere Unterseeboote in den Gewässern um England sieben Schiffe mit 54 400 BRT und zwei Geleitfahrzeuge. Das Sinken von drei Frachtern mit über 13 000 BRT und einem Bewacher wurde beobachtet. Mit dem Untergang weiterer Schiffe, unter denen sich ein 20 000 BRT grosser Truppentransporter befand, ist zu rechnen.**

**Im Monat Januar verloren die Anglo-Amerikaner durch Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe 1 389 Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber.**

### Volkssturm bewährte sich

BERLIN

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet:

In Schlesien haben seit dem 14. Januar zahlreiche Volkssturm-Bataillone, insbesonders im oberschlesischen Industriegebiet, den feindlichen Ansturm bis zum Eintreffen der Reserven des Heeres und der Waffen-SS aufgehalten und damit durch ihre vorbildliche Einsatzbereitschaft und Tapferkeit entscheidenden Anteil an dem Aufbau einer gefestigten Abwehrfront.

### Kanadische Deserteure

STOCKHOLM

Die kanadische Regierung hat die Regierung in Washington um Unterstützung bei der Fahndung nach kanadischen Deserteuren ersucht, die sich ihrer Dienstpflicht in Uebersee durch die Flucht entzogen haben. Sie sollen zum grössten Teil nach den Vereinigten Staaten entflohen sein. Die Zahl der kanadischen Deserteure wird mit über 6 000 angegeben.

### Jüdische Frechheit

STOCKHOLM

Das Palästina-Komitee in London richtet an das englische Kriegsministerium das Ersuchen, bei Kampfhandlungen im Westen die Juden auch weiterhin nicht an der Front einzusetzen. Als Begründung wird angegeben, dass das jüdische Blut in diesem Krieg geschont werden müsse.

### Verhandlungen unterbrochen

STOCKHOLM

Die Friedensverhandlungen des Plastiras-Regimes in Griechenland mit den Aufständischen, die nach langen Schwierigkeiten in der Nacht auf Samstag begonnen hatten, sind am Sonntag wieder unterbrochen worden, ohne dass ein Datum für ihre Wiederaufnahme vereinbart worden wäre. Als Vorwand wird angegeben, dass Plastiras krank sei.

Um die Wiederaufnahme der Verhandlungen nicht unmöglich zu machen, hat Plastiras die Vollstreckung von fünf Todesurteilen, die gegen Mitglieder der EAM-Bewegung verlängt wurden, verschoben. Dass dieser Weg und nicht eine Begnadigung gewählt wurde, beweist, dass diese Gerichtsurteile zum Gegenstand eines Geschäftes mit den Aufständischen gemacht werden sollen.

### Leros spendet 325 000 Mark

BERLIN

Der Kommandant der Insel Leros, Oberst Koschella, hat dem Führer gemeldet, dass die Besatzung anlässlich des 12. Jahrestages der Machtergreifung zu Gunsten der aus dem deutschen Osten evakuierten Volksgenossen eine Spende von über 325 000 RM gesammelt hat. Der Führer hat der Besatzung von Leros in einem Antworttelegramm seinen Dank übermittelt.

### Moskauer Balkanprojekte

BERN

In Moskau ist nach einer Meldung der Pariser Zeitung «Libération» vom 30. Januar ein neuer Plan für die Errichtung eines sogenannten «Balkan-Bundes» ausgearbeitet worden. Dieser Plan sieht eine Teilung Griechenlands, also der britischen Einflusssphäre auf dem Balkan vor. Danach soll der nördliche Epirus von Griechenland abgetrennt und einem neu zu gründenden Staat Epirus zugeteilt werden. Ganz Griechisch-Mazedonien und darunter auch Saloniki soll dem neu zu schaffenden mazedonischen Staat einverleibt werden. Der «Balkan-Bund» soll also folgende Länder umfassen: Das eigentliche Rumänien mit der Walachei und Transsylvanien, das alte Serbien, Bulgarien ohne die mazedonischen Gebiete, Albanien ohne den Epirus, einen Staat Epirus mit Gebieten, die Griechenland und Albanien weggenommen werden sollen und schliesslich das selbständige Mazedonien, das sich aus ursprünglich bulgarischen, serbischen und griechischen Gebieten zusammensetzen soll.

### Grossfeuer in Bristol

AMSTERDAM

Ein Grossfeuer brach nach einer Meldung des britischen Nachrichtendienstes am Montag früh in der Colston Hall in Bristol aus. Der Schaden beträgt über 250 000 Pfund Sterling. Die Colston Hall ist die berühmteste und grösste Konzerthalle in Westengland. Die darin befindliche Orgel, die als die beste der Welt bezeichnet wird, wurde vom Feuer zerstört. Eine Ursache des Grossfeuers wurde vom britischen Nachrichtendienst nicht ausgegeben.

### Kämpfe in Manila

TOKIO

Die japanische Garnison in Manila befand sich am 4. Februar in heftigen Gegenangriffen gegen die in den nördlichen Teil der Stadt eingedrungenen feindlichen Truppen und brachte ihnen schwere Verluste bei. Der Feind versucht, in den südlichen Teil der Stadt einzudringen. In der Zwischenzeit hat der Feind, der auch versucht, Manila von Süden her einzunehmen, seine Land- und Luftstreitkräfte in der Provinz Batanga verstärkt. Die japanischen Truppen warfen sich auch diesen feindlichen Angriffen entgegen.

Im Jahr 1941 gelang es den Japanern im Laufe ihres Angriffes auf den Philippinen die Insel Luzon in drei Tagen zu besetzen und Manila in drei Wochen einzunehmen. Unabhängig von den Operationen im Pazifik, haben die japanischen Truppen auf dem chinesischen Kontinent bedeutende Erfolge erzielt und zahlreiche wichtige amerikanische Luftstützpunkte ausgeschaltet. Tschungking verfügt noch über ein Gebiet von 80 Millionen Einwohner.

### 17 000 Mann Verluste

SYDNEY

General Mac Arthur gab zum ersten Male eine amerikanische Verlustliste seit der Landung auf der Insel Leyte heraus. Er gibt darin die amerikanischen Mannschaftsausfälle seit Beginn der Philippinenkämpfe mit rund 17 000 Mann an. Diese Zahl wurde selbst von amerikanischer Seite als vorläufig bezeichnet.

# Blick nach Deutschland

## Jugendliche Erfinder

### Erster technischer Wettbewerb der HJ

BERLIN

«Es gilt dem Vaterland, wenn wir zu spielen scheinen.» Diesen Vorspruch hat ein Siebzehnjähriger seinen umfangreichen Arbeiten über Flugmodellbau aus Stroh und Papier und über die Verwendung eines Heissluftballons für den Start von Segelflugzeugen vorangesetzt, die er zum technischen Wettbewerb der Hitler-Jugend einreichte. Er könnte beinahe als Motto für den ganzen Wettbewerb dienen. In der Werkarbeit, dem Spielzeugwerk, hat diese grosse technische Begabtenauslese der deutschen Jugend, die jetzt erstmalig durchgeführt wurde, ihre Wurzel. Aus der Werkarbeit heraus bilden sich dann die freiwilligen Arbeitsgemeinschaften von interessierten Jugendlichen, und der alljährliche technische Wettbewerb ist gewissermassen die Leistungsschau. Der deutschen Jugend wird damit die grosse Aufgabe gestellt, den führenden Platz Deutschlands auf den Gebieten der Technik und Naturwissenschaften für alle Zeit zu fundieren.

Ueber die Erziehung zur Technik und damit die Sicherung des Nachwuchses für diese Berufe hinaus hat der Wettbewerb aber auch für den Krieg unmittelbare Bedeutung erlangt. Zahlreiche Jungen und Mädel haben Verbesserungen vorgeschlagen, die für die Kriegswirtschaft wichtig sind. Zahlreiche Vorschläge betrafen die Waffentechnik, die zum Teil wegen ihrer Bedeutung dem Reichsministerium Speer weitergereicht worden sind. Ein grosser Teil der Verbesserungsvorschläge ist in den Betrieben bereits prämiert und durchgeführt worden. Andere Arbeiten sind zum Patent angemeldet. Viel Fleiss und Ausdauer wurden auf die Arbeiten verwandt, zumal oft mit primitivstem Handwerkszeug, nur mit dem Küchenmesser, gearbeitet werden musste. Daneben haben aber insbesondere die Lehrlinge häufig ausgezeichnete Arbeiten geliefert. Es kommt nicht darauf an, dass alle diese Arbeiten tatsächliche Erfindungen darstellen oder wirtschaftlich verwertbar sind, entscheidend für die Verwertung ist vielmehr die technische Begabung, die eigenschöpferische Leistung, die Auslese also.

Einzelne Schüler haben dicke Bücher über chemische Fragen zusammengeschrieben. Eine umfangreiche Arbeit über die Benzin-Synthese wurde von einem Jungen in einem Werk während der Luftschutzbereitschaft fertiggestellt. Für einen ferngesteuerten Kleinpanzer wandte ein Junge nicht weniger als 240 Arbeitsstunden auf. Ein Dreherlehrling reichte allein neun betriebliche Verbesserungsvorschläge ein, die alle für geeignet befunden wurden. Experimentiergeräte und betriebsfähige Modelle von Arbeitsmaschinen stellen ein grosses Kontingent unter den eingelieferten Arbeiten. Der Entwurf eines Bahnhofs, die Arbeit eines 17jährigen Schülers, wurde von den Bewertern als nahezu einmalig bezeichnet. Ein 16jähriger baute sich ein Mikroskop mit einem Wassertropfen als Linse und führte damit Beobachtungsreihen durch.

# Sport

## Der kleinste Sportkreis voran

Der sehr regsame Sportkreis «Pinneberg» konnte nach Abschluss des Sportjahres 1944 im Gau Schleswig-Holstein die grösste Teilnehmerziffer an der deutschen Vereinsmeisterschaft in der Leichtathletik nachweisen, indem er von insgesamt 124 teilnehmenden Mannschaften 49 Gemeinschaften auf den grünen Rasen brachte. In der Rangliste des Gaues erscheint an zweiter Stelle Eckernförde mit 28, gefolgt von Arensburg mit 14 und erst an vierter Stelle befindet sich Kiel mit acht NSRL-Gemeinschaften. Dafür aber vermag die Marinestadt mit der Post SG den Deutschen Vereins-Meister zu präsentieren!

## Aktive Jugend

Im Gebiet Hessen-Nassau werden für März und April mehrere Wochenendlehrgänge für jugendliche Fussballspieler vorbereitet, die unter Leitung des NS-Reichsbundlehrers Josef Herberger stehen werden. In Naumburg führt das Gebiet Mittelland einen Lehrgang für Boxen durch. Die besten Nachwuchsboxer kletterten im Anschluss an diesen Kursus vor über tausend Verwundeten und Rüstungsarbeitern durch die Seile und lieferten hierbei den Beweis hoher Kampffreudigkeit und grosser Härte. Die Geräteturnmeisterschaften des Bannes Greiz sollen am 24. und 25. Februar in der Greizer Hainbergturnhalle zur Entscheidung kommen.

# Wirtschaft

### Die Rohstoff-Frage nach dem Kriege

In einem Vortrag des Weltwirtschaftsinstitutes der Handelshochschule Leipzig legte der Institutsdirektor Professor Dr. Thalheim die Entwicklungstendenzen der Weltrohstoffwirtschaft dar.

Weit mehr noch als im ersten Weltkriege sei als Folge des gewaltig angestiegenen Material- und Rohstoffbedarfs eine sehr erhebliche Produktionssteigerung bei den meisten kriegswichtigen Rohstoffen eingetreten, wobei sich auch sehr bedeutsame regionale Verlagerungen in der Rohstoffproduktion vollzogen haben. Als weltwirtschaftlich besonders einschneidend bezeichnete er die japanische Besetzung des gesamten südostasiatischen Raumes, der eine grosse Rohstoffkammer der Welt überhaupt darstellt und durch seine typischen kolonialen Monokulturen (Kautschuk) eine überragende Rolle spielt. Der Verlust dieser Rohstoffquellen hätte die Angloamerikaner zu erheblichen rohstoffwirtschaftlichen Umstellungen gezwungen, vor allem aber ist der ausserordentliche Auftrieb zu nennen, den die synthetische Rohstoffgewinnung durch die Kriegsereignisse erhielt. Mit absoluter Sicherheit werde sich die Weltrohstoffwirtschaft, wie der Vortragende zeigte, wenn erst einmal der Nachholungsbedarf befriedigt ist, auf zahlreichen Gebieten einer sehr erheblichen Ueberfüllung der Märkte gegenübersehen, da die gestiegene Produktionskapazität bestehen bleibe. Eine Weltwirtschaftskrise wird die die unausbleibliche Folge sein. Nur eine stabile, geordnete, gesunde Weltwirtschaftspolitik könne eine Krise verhindern. Die angloamerikanischen Pläne würden aber unmöglich die Schaffung von Monopolstellungen auf den Weltrohstoffmärkten und ihre Verewigung bezwecken.

Für den europäischen Kontinent würde allein eine gesamteuropäische Zusammenarbeit die Voraussetzung dafür bieten, dass die Länder des Kontinents nicht in den Strudel der kommenden grossen Weltwirtschaftskrise hineingezogen werden. Ein zersplittertes Europa das rohstoffwirtschaftlich und auch mit auch politisch zum Objekt der Machtpolitik europafremder Mächte werde... oder eine europäische Wirtschaftsgemeinschaft, die eine gesicherte Versorgung und Existenz schaffe, so laute die Entscheidung, vor der heute alle Völker unseres Erdteiles stehen.

### Italienischer Bankabschluss

Wie immer hat als erste Großbank Italiens die «Banca Popolare di Novara» in Mailand ihre Bilanzziffern für das Geschäftsjahr 1944 bekanntgegeben. Der Reingewinn wird mit 36,47 Millionen Lire ausgewiesen, was einen neuen Rekord darstellt. Die Dividende bleibt mit 15,5% unverändert, obwohl sie leicht hätte erhöht werden können. Damit verteilt die «Banca Popolare di Novara» wie bisher die höchste Bankendividende in Italien überhaupt. Die Abschreibungen und Rücklagen sind besonders stark bedacht worden. Die Aktien der Grossbank sind im Laufe des Jahres von 340% bis auf 540% gestiegen (im Mailänder Freiverkehr) und haben damit die höchste Bankaktien-Notierung überhaupt.

### Britische Exportfinanzierung

Zur Gründung der beiden neuen Finanzierungsgesellschaften in England mit einem Gesamtkapital von 160 Millionen Pfund schreibt der einer Londoner Meldung die «Daily Mail», dass diese beiden vom Staate ins Leben gerufenen Gesellschaften der britischen Industrie das Geld für ihren Kampf um den Welthandel zur Verfügung stellen sollten. Sie würden mittel- und langfristige Kredite für kleine und mittlere Geschäfte in Beträgen von 5 000 bis zu 200 000 Pfund zur Verfügung stellen.

### Rundfunk im Küstenland

Dienstag, 6. Februar

**Sender Triest** (ar. 262,3 Kc/1140): 11: Bunte Musik. 13.15: Wer will, muss fröhlich sein! 14.15: Allerlei von 2 bis 3. 16: Deutsche Soldatenstunde. 17.30: Nachmittagskonzert. 19.30: «Die Nachforschungen des Inspektors Sorcinet, ein Kriminalhörspiel. 20.30: Kammermusik: Duo Gulli-Rotter. 21: Bunte Stunde.

**Sender Laibach.** 12: Mittagskonzert. 12.45: Unterhaltungskonzert. 14.15: Allerlei von zwei bis drei. 15: Musik a. d. Reichsprogramm. 17.15: Musikalische Kurzweil am Nachmittag. 18.30: Zwischenmusik. 20.15: Kammermusik von W. A. Mozart. 21: Wien grüsst Laibach.

«DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG»
Verlag: Deutscher Adria-Verlag G. m. b. H.
Verlagsleiter: Leo Meister.
Hauptschriftleiter: Dr. Hermann Pirich
Stellvertreter: Dr. Horst Walther.
sämtliche in Triest
Druck: bei dem Stabilimento Tipografico Triestino

# Amerikanische Blutjustiz

## Das Protokoll des Todesurteils gegen Karl Pünzler wurde erbeutet

Unter der Beschuldigung, auf seiner Flucht zu den deutschen Linien deutschen Soldaten Einzelheiten über die amerikanischen Stellungen verraten zu haben, ist — wie schon kurz gemeldet — der 16jährige Monschauer Gymnasiast Karl Pünzler von einem amerikanischen Militärgericht zum Tode verurteilt worden. Ueber die Gründe und das Verfahren liegen nun Einzelheiten vor, die aus dem Aktenmaterial des Prozesses stammen, das ein deutscher Stosstrupp bei einem überraschenden Unternehmen gegen das Dorf K. in der Bagage eines Gefechtsstrosses erbeutete. Die Akte trägt das Zeichen 63. Field-Div./2. Mil.-Trib./7344/07 A. C.

Etwa 5 Seiten des Protokolls sind vom Stenogramm abgerissen, weitere 3 unleserlich, da sie durchnässt wurden. Die mit Tintenstift vollzogene Schrift ist hier sehr verwischt. Das Papier hat vermutlich längere Zeit unter Schnee gelegen. Auf der 9. oder 10. Seite sagt das Protokoll aus:

Vertreter der Anklage: Der Angeklagte hat zugegeben, dass er keine besonderen Sympathien für die alliierten Befehle empfindet.

Verteidiger: Ich bitte, das dem jungen Menschen nicht als Verbrechen auszulegen.

Vorsitzender: Ich will klar und eindeutig wissen, ob die alliierten Behörden Ihnen angenehm erscheinen oder nicht.

Pünzler (zuckt mit den Schultern).

Vors.: Also nicht. Es erschwert die Schuld. Fahren wir fort.

Kriegsrichter: Angeklagter, warum versuchten Sie, aus dem Bezirk Monschau zu entkommen?

Pünzler: Ich hatte Hunger, ausserdem wollte ich weg.

Kriegsrichter: Und wohin wollten Sie?

*Karl Pünzler.*

Pünzler: Zu meinen Verwandten in Gummersbach.

Kriegsrichter: Haben Sie unterwegs mit deutschen Soldaten gesprochen?

Pünzler: Ja.

Kriegsrichter: Und haben Sie den deutschen Soldaten die amerikanischen Stellungen verraten?

Pünzler: Nein, auf keinen Fall. Auch wenn ich das gewollt hätte, wäre das unmöglich gewesen.

Vert.: Ich bitte Sie, Pünzler hatte doch auf seiner Flucht ein Interesse daran, nur ja keinen amerikanischen Truppen oder Stellungen zu begegnen. Wie kann er also Beobachtungen geäussert haben, die er gar nicht machte?

Pünzler: Ich sagte ja schon, dass ich nichts verriet, weil ich auch garnichts wusste.

Kriegsrichter: Was sprachen Sie denn mit den deutschen Soldaten?

Pünzler: Die deutschen Soldaten gehörten einer Patrouille oder einer versprengten Gruppe an, ich weiss das nicht genau. Jedenfalls hatten sie zwei Schwerverwundete bei sich, die sie zum Lazarett bringen wollten. Der eine war Offizier, er war dem Sterben nahe. Sie fragten mich nach dem Weg nach Schleiden.

Kriegsrichter: Diesen Weg haben Sie ihnen genannt?

Pünzler: Allerdings, ich musste ihnen doch helfen. Bei den Verletzten ging es auf Tod und Leben. Einer war schon ohnmächtig und ganz weiss im Gesicht.

Vors.: Hätten Sie auch amerikanischen Soldaten geholfen?

Pünzler: Wenn sie so hilflos sind — warum nicht? Unsere Soldaten helfen auch den Verwundeten oder Gefangenen der anderen.

Kriegsrichter: Angeklagter, wussten Sie nicht, dass es streng verboten ist, mit deutschen Soldaten zu sprechen?

Pünzler: Aber ich habe doch nichts Militärisches gesprochen.

Kriegsrichter: Sie haben einen militärisch wichtigen Weg gezeigt.

Pünzler: Es war nur der Weg zum Lazarett.

Vert.: Und ausserdem ein Weg nach hinten, wo sich noch keine alliierten Truppen bewegten.

Kriegsrichter: Das ist gleichgültig. Der Angeklagte hat sich des Verrats militärischer Geheimnisse schuldig gemacht. Darauf steht die Todesstrafe, die wir aussprechen müssen.

# FRUTTA DI MARE

## EIN BERICHT VOM THUNFISCHFANG

Unter den zahlreichen frutta di mare ist der Thunfisch sicherlich eine der wertvollsten — in vielen Gebieten des Mittelmeeres hängen Wohlstand und Armut der Küstenbevölkerung unmittelbar mit dem Auftreten dieser grossen, bis zu zwei Meter langen Makrele zusammen. So in Calabrien, Sizilien, Sardinien, Corsica, den Balearen und Spanien. Wer im Frühsommer, zur Thunfischzeit, einmal die Sizilienstrasse befuhr, wird sich an das Bild der niedrigen, langen Fischerbarken erinnern, die zwischen Scylla und Carybdis auf und nieder pendelten und durch den langen Mast mit einer Tonne im Top den Blick auf sich zogen.

In der Tonne steht der Wächter, der unablässig das Wasser nach den Anzeichen eines Thunschwarmes absucht. Die Art des Fanges ist primitiv, aufregend und in manchen Gebieten heute noch ein Volksfest. Der Schwarm der Fische wird in eine Netzfalle getrieben, die meist im Arm einer Bucht oder schmalen Wasserstrasse aufgestellt wird. Die Jagd vollzieht sich unter ungeheurem Stimmaufwand, mit Keulen, Harpunen, Haken — die Fänger verfallen in eine Art Blutrausch, das Wasser färbt sich rot von den sterbenden Fischen...

Etwas ähnliches erlebte ich im Jahr 1939, allerdings in einem ganz anderen Gebiet dieser Erde, im Nordatlantik zwischen Schottland und Island, auf den damals noch dänischen Färöerinseln. Diese Inselgruppe, die im neunten Jahrhundert von norwegischen Wikingern auf ihrem grossen Westward-Treck besiedelt wurden, stellt in mancher Beziehung ein Kuriosum dar. Sie wurde in dem Lauf der frühen abendländischen Geschichte, als das Mittelmeer noch das Zentralmeer Europas darstellte, öfters von versprengten Mittelmeerfahrern aufgesucht und übernahm von diesen einige Worte, Gebräuche und Kleidungsstücke, die noch heute im Leben der Bewohner eine Rolle spielen. So zum Beispiel die Färingermütze, eine Abart der Phrygenmütze, die ihre Herkunft aus südlichen Gewässern deutlich erkennen lässt. Auch findet sich in einigen Dörfern der Färöer ein dunkeläugiger, kleiner, schwarzhaariger Menschenschlag, der seine mediterrane Abstammung nicht verleugnet. Es sind dies die Nachkommen gestrandeter Mittelmeerfahrer; ihre Ahnen mögen harmlose Kauffahrtei-Segler gewesen sein, es kann sich aber auch um die berüchtigten «Lateinsegler» gehandelt haben, tunesische und algerische Seeräuber, die zu Ausgang des Mittelalters den Kanal und Nordatlantik unsicher machten.

Auf diesen Inseln nun findet noch heute alljährlich der «Grindadrap» statt, der Massenfang des Grindwales und man kann diese Aktionen wohl im Vergleich zum Thunfischfang als Volksfest bezeichnen, insofern, als sich die Einwohnerschaft eines ganzen Distriktes mehrere Stunden lang wie toll gebärdet und jedes andere Interesse so lange schweigen muss, als der Grind noch nicht tot auf dem Strand liegt.

Der Grind, von den Seeleuten auch Dummkopf genannt, tritt in Herden oder «Flocken» von 50 bis 1000 Stück auf. Bei gewissen Witterungsumschlägen verlässt der Wal, der gegen Juli von Süden nach Norden zieht, den offenen Ozean und begibt sich in die schmalen Fjorde der Färöer. Es war bei einer solchen Gelegenheit, dass ich meinen Wirt, einen färingischen Bauern namens Pattursson, restlos den Kopf verlieren sah. Ein Nachbar kam in die Stube gelaufen und schrie das unverständliche Wort «Grindadrap!» Im Nu war mein Gastgeber von seiner Ofenbank hoch, riss eine handvoll Harpunen und Haken von der Wand und rannte zum Strand, wo ein kleines Boot mit durchaus verrostetem Petroleummotor lag. Nachdem er den Motor auf mysteriöse Weise in Betrieb gesetzt hatte, warf er noch etwa zwanzig Felsbrocken in das Boot und sprang hinein.

Nach zweieinhalb Stunden Seefahrt erreichten wir den Fjord. Es handelte sich um eine Flocke von 120 Walen. Sie waren bereits von einer Reihe Fischerbooten nach Seeseite hin eingekesselt und streckten unruhig die Köpfe aus dem Wasser. Immer mehr Fischer stiessen von allen Seiten zu uns und verstärkten die Kesselwand. Endlich als genug Hände da waren, setzte sich die Flotte langsam in Bewegung — und nun begriff ich den Sinn der Felsbrocken. Sie wurden auf die Wale geschleudert, um sie tiefer in die Bucht zu treiben. Schliesslich hatte man sie hinter eine vorspringende Felswand gedrückt, hinter der sie ganz abgeschnitten waren. Sie peitschten das Wasser mit ihren Schwänzen, schwammen unruhig hin und her und versuchten mehrmals auszubrechen. Jedesmal warf sie ein neuer Steinhagel zurück.

Was nun folgte, war der Albtraum einer Massenschlächterei. Die ruhigen, wortkargen und tranigen Fischer schienen sich ganz unversehens in ebensoviele blutdürstige Dämone verwandelt zu haben. S